



Zum 100. Geburtstag von Leiva Petersen Gemeinsam Erlebtes – wiederentdeckt von Helmut Steiner

Wie hieß es doch bei Ovid: „Welches Meer, welches Land kennt nicht Arion?“ Damals war die Welt nicht so schnelllebig wie heute, deshalb die Frage: Wer kennt denn noch den Verfasser dieser Erinnerungen? Ein Menschenleben ist – historisch oder real betrachtet – seit den Anfängen der Kontakte mit der Weimarer Verlegerin Leiva Petersen vergangen. Einleitend sei mir ein Rückblick gestattet, denn sonst würde Vieles aus dem Zusammenhang gerissen und eher mehr als weniger unverständlich. Die bewegte Zeit und der Zeitgeist formten die folgenden „Geschichtchen“. Als ich am 15. April 1958 in den Wiener Böhlau Verlag eintrat, da gab es bereits drei Verlagshäuser in drei ganz unterschiedlich orientierten deutschsprachigen Ländern und zwar das Stammhaus in Weimar und Neugründungen in Köln und Graz / Wien – ein Konstrukt von damals einzigartiger Seltenheit.

Über die bedeutende verlegerische und wissenschaftliche Leistung von Leiva Petersen haben und werden noch Berufenere berichten. Informieren kann man sich da über Böhlau Weimar in der hervorragenden Arbeit von Konrad Marwinski, die zum 350. Verlagsjubiläum im Jahre 1974 erschienen ist: Von der Hofbuchdruckerei zum Verlag Böhlau. Geschichte der Hofbuchdruckerei in Weimar von den Anfängen bis 1853. Den Originalband von 1624 – aus dem die Titelseite stammt – habe ich bei meinen Besuchen der Stiftsbibliothek in Göttweig (Wachau) erhalten. Also, die Geschehnisse des Weimarer Verlages lagen in den Händen von Leiva Petersen, in Köln trug Heinrich F. Gottwald († 1975) und in Wien Karl Wolfgang Rauch die strategische Verantwortung. 1958 wurde ich der Vertriebsabteilung in Wien zugeteilt und habe den Verlag Mitte 1982 als Einzelprokurist verlassen, um der nachfolgenden Jugend Platz zu machen, aber auch um meiner besonderen Liebe zu alten und seltenen wissenschaftlichen Büchern als selbständiger Antiquar zu fröhnen.

Nun ist es verständlich, dass sich immer mehr Kontakte zu Leiva Petersen ergeben mussten, besonders nach dem plötzlichen Ableben von Karl Wolfgang Rauch 1963 und der folgenden Übernahme der juristischen Geschäftsführung durch Dietrich Rauch. Bei aller freundschaftlichen Verbundenheit zu Dr. Petersen, Dr. Gottwald und Dr. Rauch blieb es immer beim distinguierten „Sie“ – anders als heute, wo sich zum Teil Studenten und Professoren duzen. Ich versuche nun, chronologisch vorzugehen und bin mir nicht sicher, ob etwas Essentielles dabei ist.

Etwa Mitte der 60er Jahre des „vorigen“ Jahrhunderts

In Brünn fand der Kongress „Antike und Orient“ statt, Leiva Petersen wollte mich dort treffen. In Österreich wütete damals die Maul- und Klauenseuche, und ich kam mit meinem nagelneuen Ford zur Grenze der ČSSR und sollte nach erschöpfenden Grenzformalitäten über einen tieferliegenden Desinfektionsstreifen neben der üblichen Fahrbahn fahren. Diese Brühe schreckte mich ab, ich eilte ohne Desinfektion meinem Ziel in Brünn entgegen. Dort fingen wir an, mit Leiva Petersen und Lieselotte Blumenthal im Restaurant des Hotels „Spielberg“ Mittag zu essen. Plötzlich kreuzten zwei Amtspersonen auf, der eine wohl ein Gendarm, der andere ein Veterinär, und nahmen mich ohne zu fragen mit. Leiva Petersen war zu tiefst erschrocken, denn sie hatte ja aus ihrem Lebensumfeld gewisse Erfahrungen. Was folgt, war typisch Petersen. Sie setzte sich mit dem Chef der Veranstaltung umgehend ins Einvernehmen, schummelte ein wenig und deklarierte mich zum Eröffnungsredner aus Österreich. So kam ich mit Leiva Petersens Hilfe und nach Bezahlung von 1000 Schillingen (damals viel Geld!) wieder frei. Leiva musste ich Danke sagen.

Gemeinsame Reisen etwa ab 1967

Wohl wissend, dass diese „Erlebnisse“ sowohl nach DDR als auch nach österreichischem Recht strafrechtliche Tatbestände darstellten, realisierten wir zusammen Reisen über die jeweiligen Landesgrenzen hinaus mit dem Reisepass meiner Mutter – quasi als „Mutter und Sohn“.

Leivas Schwester war in Zürich verheiratet, persönliche Kontakte unter den Schwestern waren kaum möglich. Wer den Gedanken hatte, weiß ich nicht mehr, auf alle Fälle machten wir uns von Wien aus auf den Weg in die Schweiz. Unsere Gespräche führten übers Fachliche hin zum Politischen und Philosophischen, daraus lernte ich enorm viel und Leiva Petersen auch zu verstehen. Mit sehr feuchten Händen – wissend, dass mir zwei Jahre Knast angedroht werden könnten, wenn das schief geht – erreichten wir die österreichisch-schweizerische Grenze. Es ging alles glatt, sehr erleichtert erreichten wir Zürich, und die Schwestern konnten sich glücklich in die Arme schließen. Dieser menschliche Aspekt war auch meine Motivation. Leiva Petersen kannte ja aus ihrer Studienzeit zahlreiche Kollegen, so waren auf der Rückfahrt Abstecher auf die Insel Mainau, nach Konstanz und Innsbruck einzuplanen. Auf dieser riskanten Grundlage gab es auch später Reisen nach Marbach, Köln und anderen Destinationen, die ich aber bereits vergessen habe.

Drei Verlage – eine Idee

Leiva Petersen war stets bemüht, das Dreigestirn der Verlage auch sichtbar auszuweisen, das war in der DDR nicht möglich, aber Weimar, Köln und Wien traten Jahrzehnte lang auf der Frankfurter Buchmesse, der Wiener Buchwoche und anderen Ausstellungen und Veranstaltungen immer als Einheit auf, so dass die wissenschaftliche Produktion kaum dem Westen oder Osten zugeordnet werden konnte. Das war für Privatkunden, aber ebenso für den internationalen wissenschaftlichen Buchhandel weltweit bedeutungsvoll und für die Verlage ein ganz wichtiger Vorteil.

Um zu den Ausstellungen zurückzukommen: So führten meine Wege mehrmals auch zur Jerusalem Book Fair mit einem gemeinsamen Böhlau-Stand. Der Bibliotheksdirektor der Hebrew University besuchte uns auf dieser Ausstellung und erklärte mir, dass die Sophien-Ausgabe von Goethes Werken, die Lutherausgabe, die Schriften Goethes zur Naturwissenschaft und einiges mehr fester Bestandteil im Bibliotheksfundus seien. Ich war sehr überrascht. Lediglich von der Savigny-Zeitschrift fehlten zahlreiche Bände, die dann neben anderen Werken von Köln geliefert wurden. Diese Reisen nach Israel zogen Stempel in meinen Reisepass nach sich, die es mir unmöglich machten, in arabische Staaten einzureisen. Ich hatte dies zwar gar nicht vor, aber dieses Manko störte allemal. Aber die Republik Österreich hatte für solche Fälle die Ausstellung eines zweiten Reisepasses mit kurzer Laufzeit vorgesehen. Einen solchen bekam ich, und nun die nächste Geschichte:

STASI – Leiva Petersen und ich

Bei einem Besuch in Weimar im Interhotel „Elephant“ war ein Treffen gleich nach meiner Ankunft geplant. Mir wurde es zu spät, so vereinbarten wir telefonisch ein gemeinsames Frühstück am nächsten Tag, wie es normaler Weise für DDR-Bürger allein gar nicht möglich war. Mein Reisepass mit Visum und Aufenthaltsvermerk wurde bei der Rezeption eingezogen – das war üblich. Meinen ominösen zweiten Reisepass hatte ich bei mir.

Müde von der langen Fahrt, war an Schlafen nicht zu denken, und so ging ich zur nur für Devisenausländer zugänglichen Hausbar im Hotel, bestellte einen Whisky on the Rocks und schlürfte das kapitalistische Getränk entspannt hinunter. Es dauerte nicht lange, da näherte sich mir eine wasserstoffblonde nicht unattraktive Dame, parfümiert mit „Moskauer Duft“ und verwickelte mich in ein Gespräch, redete von ihrer Devisenarmut und ob ich sie nicht einladen könnte. Dies geschah auch. Meine Erfahrungen reichten schon aus, um zu ahnen, woher der Wind wehte. Sie wollte nun auch wissen, wer ich denn sei und ob ich nicht einen Führerschein oder ähnliches dabei hätte. Wie das Schicksal nach einem Whisky so spielt, erwischte ich meinen zweiten Reisepass.

Ein dekadenter Österreicher bei einem kapitalistischen Getränk mit einem zweiten Pass – sie wusste wohl, wo der Originalpass deponiert war – die Szene wurde zum Tribunal. Einvernahmen bis gegen zwei Uhr morgens. Man weckte Leiva Petersen telefonisch, sie kam nicht zum vereinbarten Frühstück. Endlich die Erlösung: Leiva Petersen erschien und fragte mich unverblümt, ob ich denn total verblödet sei – bei unserem Mutter-Sohn-Verhältnis verständlich, aber auch sonst typisch für eine zornige Leiva Petersen – sie hätte bei hohen DDR-Stellen für mich intervenieren müssen – Leiva Petersen hatte mich wieder rausgeholt.

Seit damals – etwa 40 Besuche folgten noch – hatte ich bei Ein- und Ausreisen stets größte Probleme, arg war's als man meine Frau abführte, weil sie bei der Ausreise 1 Mark der DDR mitführte. Aber ich kehrte trotz allem immer wieder dorthin zurück – es dürfte so eine Art Phantasiegemeinschaft mit Leiva Petersen und den Mitarbeitern im Verlag gewesen sein.

Ideengemeinschaft und Wirtschaftswollen

Alle Welt wusste ja, dass Leiva Petersen ein Goethe-Fan war – ich bin's auch bis heute. Ebenfalls im Sternzeichen der Jungfrau am 31. August geboren und „es schien wirklich für mich ein goldener Stern“. Wir saßen vor dem Goetheschen Gartenhaus an der Ilm, und Leiva Petersen erzählte mir unendlich viel über den Dichturfürsten, Details, die ich nicht kannte, zum andern war sie doch auch erstaunt, wie ich aus den „Römischen Elegien“ und dem „Faust“ zitieren konnte. Dies brachte uns auch ideell und in unseren Phantasien näher. Fast prophetisch – und dies sei auch gesagt – mutet es mich heute an, als Leiva Petersen über die damals besseren Lebensbedingungen im Westen mit Horaz antwortete: „Crescentem sequitur cura pecuniam“ [Dem anwachsenden Vermögen folgt die Sorge. (Horaz, carmina 3, 16, 17)]! Man kann dies auch auf die gegenwärtige Lage übertragen. Wir schämten uns nicht, über das „Wirtschaftswollen“ unsere Gedanken auszutauschen. Essentiell ist, was man will, denn wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lang nicht dasselbe.

Verlegerischer Zeitgeist

Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts erlebten die Nachdruckverlage weltweit einen wahren Goldrausch. Der Bibliotheksschwund nach zwei Weltkriegen war enorm. Es gab und gibt nicht nur Kunstraub, auch bibliophile und wissenschaftliche Raritäten sind verschwunden. Dies machte Bibliotheksergänzungen durch Reprints notwendig. Geld war ausreichend vorhanden. Leiva Petersen feuerte mich auch an, meine Idee eines wissenschaftlichen Antiquariats im Rahmen des Verlages zu verwirklichen. In der Tat, die Erlöse von Verkäufen an alter wissenschaftlicher Literatur brachten frisches Geld in die Verlagskasse, was wiederum dem Ganzen nützte. Die Erfolge im Antiquariatsbuchhandel stachelten mich an, auch ins Nachdruckgeschäft einzusteigen.

Das Weimarer Werk „Hans Planitz, Die deutsche Stadt im Mittelalter“ wurde ausgewählt. Ein Vertrag – der aber wieder keiner war – ließ mich nach Weimar reisen, um die dort lagernden Klischees mit nach Wien zu nehmen. Die planen Druckplatten wurden im Kofferraum unter der textilen Abdeckung verstaut und abging's zur Grenze. Die DDR-Grenzer wurden fündig und sie deuteten auf den Metallplatten Streifenfluren, Linsenangerdörfer etc. als Grundrisse militärischer Anlagen, besonders als Flughafen Start- und Landebahnen. Auspacken, den Wagen auf einen dubiosen Abstellplatz bringen, eskortiert von einem kalaschnikowbewehrten Soldaten, hundert Meter weiter: Westdeutschland. Es dauerte Stunden, und wieder holte mich Leiva Petersen raus, dem Vernehmen nach musste sie bis zu einem Minister vordringen? Das Werk ist in Wien als Reprint erschienen.

Leiva Petersen: Krankheit – letzte Kontakte

Etwa Mitte 1980 sind wir noch in Frankfurt/Main bei der Buchmesse zusammen gekommen. Der Akademie Verlag Berlin war mittlerweile im Weimarer Verlag federführend, und Leiva Petersen hat mir den Weg zum Verkaufsleiter des Akade-

mie Verlages (Hans Kruschnitz) geebnet. In der Folge konnte ich von dort laufend Einkäufe für mein Antiquariat realisieren. Nach der Wende traf ich Leiva Petersen in ihrer Wohnung in Weimar in der Freiherr-vom-Stein-Allee 12. 1991 bin ich eigens zu ihr gekommen, um Leiva Petersen nochmals zu sehen, und wie es sich herausstellte, wollte Leiva auch mich nochmals bei sich wissen. Beide wussten, das wird wohl der letzte persönliche Kontakt sein. Leiva eröffnete mir ihren letzten Wunsch: Nahe der Fürstengruft beerdigt zu werden. Eine entsprechende Grabstelle sei von ihr bereits gekauft. Ein Abschied ohne Tränen nach über dreißig Jahren und vielem Gemeinsamen.

2006 besuchte ich mit Freunden Weimar, und ich brauchte nicht lange zu suchen, so fand ich Leivas letzte Ruhestätte, in der Tat ganz nahe der Fürstengruft. Eine Kerze habe ich angezündet und unendlich Vieles zog vorüber – und dies ist unsterblich.

PS: Weimar ist eine wachsende Stadt und ich würde die Stadtverwaltung bitten, einen Platz oder eine Straße nach Leiva Petersen zu benennen.

Kontakt:

Helmut Steiner
Markomannenstraße 15/8/24
1220 Wien
Österreich